



Ephorenkonvent im Kloster Loccum
13. April 2015, 18.00 Uhr
„über die Klugheit“

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen.

Das Motto des Kirchentags läuft durch diesen Gottesdienst. Ich will mich dem nicht entziehen: „Damit wir klug werden“. Dieser Vers bringt eine Auswahl an möglichen Pointen mit, besonders wenn die Klügsten unserer Landeskirche sich zum Ephorenkonvent versammeln. Aber vermutlich ist das schon ein Irrtum, denn um Pointen geht es in der Bibel bei Klugheit gerade nicht. Ich lasse mich verlocken. So wie es in Gen 3 bei der Betrachtung des Baums der Erkenntnis heißt: „Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass es eine Lust für die Augen wäre und *verlockend*, weil er klug machte.“ (Gen 3,6) Die Klugheit bleibt ein attraktives, verlockendes Attribut. Und deshalb ein paar Verse aus dem 12. Kapitel des Römerbriefes, in dem es um das Maßhalten in Sachen Klugheit geht.

„Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. **Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.** Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. **Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.** Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. **Haltet euch nicht selbst für klug.**“ (Römer 12, 9-16)

Ein Ratschlags-Gewitter des Paulus, liebe Gemeinde. Brauchen wir das? Diese Reihe erinnert mich immer an die väterlichen Hinweise, wenn ich mit meinem Bruder fleißig in der Garage mit seinem Werkzeug, vom Schweißgerät bis zum Kompressor, gearbeitet hatte und nichts so hinterließ wie wir es vorgefunden hatten. Nicht eine Ermahnung, sondern ein Forderungskatalog fiel auf uns am Abend hernieder, mit den Hinweisen: „ordentlich, sorgfältig, sauber, anständig“, bei dem wir schon beim zweiten Halbsatz abschalteten.

Die Zeilen, die wir gehört haben, sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem langen Katalog des 12. Kapitels des Römerbriefes. Es geht um Haltung und Maß. Vorschnell könnte man meinen, es geht in dieser Liste um das Gegenprogramm zur „Evangelischen Freiheit“. Endlich, so könnte man ausrufen, in der weichgekochten und sanft geschleuderten Lieblichkeitshomiletik eine Spur Gesetzlichkeit! Zumindest aber so etwas wie eine geistliche Anstandsfibel! Eine Anstandsfibel, die mit einer brutalen, narzisstischen Kränkung schließt: Haltet euch nicht selbst für klug. Damit lässt sich schwerlich leben. Bleibt für viele von uns doch Klugheit - so diffus wie wir sie auch immer beschreiben - so etwas wie ein Restbestand für das geistliche Selbstbewusstsein. Wenn sich schon das Abrutschen des Pfarrers / der Pfarrerin in der gesellschaftlichen Achtung nicht aufhalten lässt, wie uns Allensbach regelmäßig vermeldet, wollen wir doch bitte noch sagen dürfen: Ich weiß man was, was du nicht weißt! Aber mit diesem Satz von Paulus macht sich das nicht gut. Eine Klugheit, soviel erkennt man bei Paulus schnell, verleiht man sich nicht selbst.

Als einer der „klügsten“ Geister des 20. Jahrhunderts, liebe Gemeinde, Albert Einstein 1936 von einem reichen Amerikaner, der sich eine eigene Bibliothek baute, gebeten wurde, ein paar Sätze für eine Schatulle zu schreiben, die in einem Eckstein eingemauert werden sollte, schrieb Einstein zurück:

„Liebe Nachwelt! Wenn ihr nicht gerechter, friedlicher und überhaupt vernünftiger sein werdet, als wir es sind, bzw. gewesen sind, so soll euch der Teufel holen. Diesen frommen Wunsch mit aller Hochachtung geäußert habend bin ich euer (ehemaliger) Albert Einstein“. (Albert Einstein Briefe, Zürich 1981)

Dieser etwas lustige Einstein-Einstieg in die Auslegung des Begriffes Klugheit passt ganz gut. Denn wenn in den Evangelien das Adjektiv phronimos (klug, einsichtig) verwendet wird, geschieht es meist mit dem Blick auf die eschatologische Lage der Menschen. Wir erinnern uns an die **klugen** Jungfrauen oder den **klugen** Hausverwalter Lk12,42, der beim Kommen des Herrn bereit ist. Und auch der Verwalter, der mit dem ungerechten Mammon sich Freunde macht, wird als **klug** bezeichnet, weil es um eine eschatologische Zukunft geht. Also bestimmt unsere Klugheit darüber, ob der Teufel oder der Herr kommt. Aber noch etwas anderes passt ganz gut zu dem originell-witzigen Bonmot Einsteins. Denn wenn Paulus über **klug-sein** spricht, dann ist es oftmals wunderbar ironisch. Wir erinnern uns an die Rede gegen die Überheblichkeit der Korinther (1. Kor 4,10), als er anhebt „Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug.“ Und noch deutlicher im 2. Korintherbrief, als er spottend formuliert: „Denn ihr ertragt gerne die Narren, ihr, die ihr klug seid!“ Vielleicht gehört eine gesunde Portion Narrenrede in einen Ephorenkonvent. Nehmt nicht alles so Ernst, die Themen sind Ernst genug. Und vor allem lasst uns treu bei Jeremia bleiben, wenn

es um Klugheit und Eitelkeit geht: Nicht rühme sich der Weise seiner Weisheit, nicht rühme sich der Starke seiner Stärke, nicht rühme sich der Reiche seines Reichtums. Sondern des rühme sich, wer sich rühmen mag: Klug zu sein und mich zu erkennen, dass ich, der Ewige, Liebe, Recht und Gerechtigkeit auf Erden üben, denn daran habe ich Gefallen! (Jer 9, 22-23)

Doch nun noch ein paar Bemerkungen zu dem ausgewählten Text, dem Ratschlags-Donnerwetter des Paulus. Paulus beschreibt Haltungen. Er stellt diese Liste, die eben keine Anstandsliste ist, so zusammen, dass es in ihr um Motive geht. Es geht nicht um äußere Fragen: ordentlich, sauber, sorgfältig, pünktlich. Es geht um Handlungsmotive. Nicht um ethische Fragen, sondern um die geistliche Haltung. Welche Fülle von Adjektiven taucht auf: Herzlich, ehrenvoll, brennend, einträchtig, fröhlich, beharrlich. Und alles zugespitzt in einer tiefen emphatischen Bewegung: Weint und freut euch. Eingebettet wird es in eine Erzählung der compassion; der innersten Anteilnahme, des Mitfühlens. Die Regelungen, die hier aufgeführt werden, sind keine sittlichen Gebote. Davon gibt es anderer Stelle genug. Hier widersteht Paulus einer üblichen Verwechslung. Der Ethiker Johannes Fischer¹ hat sie vor einigen Jahren fixiert als Verwechslung von moralischen Urteilen mit Handlungsgründen. Er stellt - gemeinsam mit der Emotionen-Forschung - fest, dass es sich bei moralisch relevanten Emotionen um affektive Wahrnehmungen handelt. So gehört zum Gefühl des Mitleids der essentielle Bestandteil der Wahrnehmung eines Leidenden. Ohne diese Wahrnehmung fehlt der Bezug zu dem, *mit dem* gefühlt wird. Paulus beschreibt die innerste Anteilnahme in der Nachfolge Christi. Nicht als Abstraktum, sondern eingespannt in das Geflecht von Wahrnehmung und Gefühl. „Gebt eure Leiber hin als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist“. So beginnt ja das 12. Kapitel.

Den meisten von uns erscheint ein solcher Satz mit dem Opfer als Lebensform vermutlich eher obsolet. Doch es geht in diesen Versen eben gerade nicht um eine Überregulierung des Lebens oder gar gesetzliche Zwangsmaßnahme, es geht nicht um eine argumentative Begründung von moralischen Urteilen, sondern um die Narration des Glaubens als eine emotionale Erkenntnis für das Leid der Welt. Diese Haltung findet sich in der Liebe, der Ehrerbietung, in der Hoffnung, der Segenshandlung... Vor allem aber in der Empathie. Vielleicht liegt in dieser Zuspitzung des Verzichts auf Klugheit etwas verborgen, was wir Theologinnen und Theologen nur schwer aushalten und was Johann Baptist Metz so beschreibt: Es besteht eine radikale Anfrage an die Leistungskraft der Theologie, weil sie etwas verdrängt, oder vergisst oder stillgestellt hat, was für die sprachliche und moralische Kompetenz des Christentums unverzichtbar ist: Seine Leidempfindlichkeit. Diese Leidempfindlichkeit geht uns sowohl innertheologisch wie in der Organisation der Kirche zeitweilig verloren. „Weint mit den Weinenden“. Die Beunruhigung

¹ Johannes Fischer, Verstehen statt Begründen, Stuttgart 2012



durch die Frage nach der Gerechtigkeit für die unschuldig Leidenden ist das zentrale Motiv biblischer Texte. Die Zeilen von Paulus werden geschrieben in einer Phase aktueller Erfahrungen von christlicher Verfolgung. Als er um 56 n. Chr. seine Zeilen verfasst, lag die sogenannte Judenvertreibung aus Rom unter Kaiser Claudius erst 7 Jahre zurück. Vermutlich betraf sie gerade diejenigen Juden, die durch ihre beschneidungsfreie Missionspraxis innerhalb der Synagogen für Aufruhr gesorgt hatten, eben die Anhänger des gekreuzigten Jesus von Nazareth. Der Blick auf die Verfolger, die gesegnet werden sollen und die erwähnte, notwendige Gastfreundschaft, sprechen von solch dramatischen Erfahrungen. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich...“ fordert Paulus. Der Maßnahmenkatalog in unserer Welt für ein rechtes Verhalten ist lang. Die Töne für eine Weltmoral kommen mit großem Tenor. Die meisten Substantive, die Paulus verwendet, wird man in politischen Debatten, auch in Präambeln ausreichend finden. Was man nicht findet, ist die Forderung nach einer innersten Haltung. Was man in den Texten der Bibel findet, ist eine Leidens- und Krisensprache. Das ist deshalb so wichtig, weil die Glut der Theodizee-Frage auch heute noch nicht erloschen ist. An ihr entzündet sich immer wieder eine Sprache, immer wieder die biblische Sprache. Ich will die Orte und Ereignisse nicht aufzählen, aber die Theodizee-Frage ist für mich klarer, schmerzhafter geworden in den letzten Monaten; besonders mit dem Blick auf unsere verfolgten Glaubensgeschwister im Nahen und Mittleren Osten. Bei dem Blick auf Länder in Zentralafrika, auf Osteuropa. In diesem Blick lese ich die Zeilen des Paulus wie in einem Gebet:

„Barmherziger Gott, ohne Falschheit wollen wir lieben. Das Böse hassen und dem Guten anhängen. Unsere Liebe soll aus tiefem Herzen kommen. Wir sehen die Not. Wir weinen mit den Weinenden.“ So könnte man fortfahren. Die erste Frage des Christentums lautet: Wer leidet?

Wenn wir die Zeilen aus dem Römerbrief so lesen, zerfällt zwar jeglicher gesetzlicher Anspruch, aber es bleibt dennoch eine Ermahnung. Es bleibt die Frage: Was ist der Preis deines Glaubens. Das biblische Leidensgedächtnis hat es nicht leicht in einer Welt, die sich immer mehr mit einer Kultur der Vergesslichkeit gegen die überschießende Leidensgeschichte zur Wehr zu setzen sucht. Doch ein solches Vergessen hat seine Folgen. Bleiben wir in diesem Vergessen wirklich immer die gleichen Menschen, ohne dass uns darin etwas von unserer Menschlichkeit abhandenkäme? Kann es also sein, dass dem Menschen in seiner kulturellen Vergesslichkeit nicht nur Gott abhandenkommt, sondern dass er immer mehr sich selbst abhandenkommt? Was wäre denn, wenn sich der Mensch eines Tages nur noch mit dem Vergessen gegen das Unglück in der Welt wehren könnte. Woraus nährte sich dann noch der Aufstand gegen die Sinnlosigkeit des unschuldigen und ungerechten Leidens in der Welt? Daraus entsteht für mich das Gebet in den



Zeilen des Paulus. Das Gottesgedächtnis ist Widerstand gegen kulturelle Amnesie, denn er führt uns zu den Gründen unseres Lebens.²

Der Klugheit sagen wir nicht ab; niemals. Als Erkenntnisfähigkeit des Verstehens und Urteilens bleibt sie Maßstab der Weltwahrnehmung und der Handlungsanleitung. Aber sie bliebe kalt, ohne die Erzählung des Glaubens. Klugheit ist der Sinn für die richtigen Gründe. Doch ohne ein Sensorium für die emotional bestimmten Verhalten der Menschlichkeit zerfällt sie in Besserwisserei und Rechthaben. Liebe und Menschlichkeit haben keine Gründe, und gerade darin sind sie der trefflichste Grund für eine Welt, von der Jesus verkündigte, und an deren Gestalt wir arbeiten.

Amen

² Vgl. Johann Baptist Metz, Memoria Passionis, Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg 2011